GENDER OPEN REPOSITORIUM

Transnationale Netzwerke von Haushaltsarbeiterinnen : Der übersehene Arbeitskampf

Weissenburger, Peter

2015

https://doi.org/10.25595/1601

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weissenburger, Peter: *Transnationale Netzwerke von Haushaltsarbeiterinnen : Der übersehene Arbeitskampf*, in: Kurswechsel : Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (2015) Nr: 1, 67-73. DOI: https://doi.org/10.25595/1601.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Transnationale Netzwerke von Haushaltsarbeiterinnen: Der übersehene Arbeitskampf

Peter Weissenburger

Ein im vergangenen Jahr erschienener Bericht der Nichtregierungsorganisation Human Rights Watch geht davon aus, dass jedes Jahr rund 15 000 Arbeiter_innen ins Vereinigte Königreich migrieren, um dort Tätigkeiten im häuslichen Bereich nachzugehen: Die Sorge für Kinder und alte Menschen sowie Putzen und Kochen stehen dabei im Vordergrund (HRW 2014: 1). Eine etwa zeitgleich erschienene Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung schätzt, dass in Deutschland bereits 150 000 migrantische Arbeiter_innen in den Haushalten beschäftigt sind, von denen die wenigsten sich in regulären Arbeitsverhältnissen befinden (FES 2014: 2). In Österreich sprach das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit 2008 von bis zu 90 000 irregulär beschäftigten Haushaltsarbeiter_innen (BMWA 2008: 35). So schwierig es ist, gerade im irregulären Arbeitsmarkt verlässliche Zahlen zu ermitteln, so zeigen die hier vorgenommenen Schätzungen zumindest, dass sich in Kerneuropa eine Schattenwirtschaft entwickelt hat. Diese Wirtschaft folgt nur selten den Regeln und Funktionsweisen der in den nationalen Arbeitsmarkt eingehegten Normalarbeitsverhältnisse. Vielmehr ist hier durch Strategien wie grenzübergreifende Rekrutierung, Prekarisierung sowie Illegalisierung ein perverser Niedriglohnsektor geschaffen worden, in dem die Subsistenz Europas produziert wird. Dieser bildet die Grundlage, auf der die Staatsbürger_innen ihre Arbeitskraft vollständig für den regulären Arbeitsmarkt aufwenden können.

Feministische Ökonom_innen sehen die Gründe für diese stille aber gewaltige Bewegung von Arbeitskraft im Zusammenhang mit der „Reproduktionskrise“: Kapitalistisches Wirtschaften setzt voraus, das stets neue Produktivkräfte erschlossen werden, wobei gleichzeitig diese Grundlagen systematisch zerstört werden (Aulenbacher 2013: 17). So verhält es sich mit der Fähigkeit westlicher Gesellschaften, für ihre körperlich-seelische Subsistenz zu sorgen, also Fürsorge zu leisten. Diese Fähigkeit erlischt, seitdem praktisch alle erwerbsfähigen Individuen Lohnarbeit leisten müssen (nicht zu verwechseln mit der Forderung von Feministinnen, an der Erwerbswelt teilnehmen zu *können*), sowie durch den systematischen Abbau von staatlich organisierter Fürsorge (Winker 2007: 16). Unsere hochproduktiven und „entwickelten“ Gesellschaften sind somit nicht mehr in der Lage, die Grundbedürfnisse ihrer Mitglieder nach Pflege sowie Häuslichkeit als regenerativem Raum zu stillen. Dennoch hat sich Fürsorge längst noch nicht als wirtschaftspolitisches Thema etabliert – geschweige denn als Feld mit dringendem Reformbedarf. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass die Fürsorgelücken durch Arbeitskraft aus wirtschaftlich schwächeren Regionen gestopft werden können. Die im nationalen Vergleich extrem niedrigen Löhne zugewanderter Arbeiter_innen sorgen dafür, dass Fürsorge zu einem bezahlbaren Konsumartikel für die privaten Haushalte wird (Greve 2007: 107f). Dadurch erscheint es weniger skandalös, dass sich im Zuge neoliberaler Umstrukturierung Staaten und Unternehmen aus der Verantwortung stehlen, Fürsorge-Infrastruktur bereit zu stellen.

Die Kehrseite dieses Krisenmanagements ist freilich die Situation der Sorgearbeiter_in-

nen, die unter rechtlich unsicheren und wirtschaftlich prekären Bedingungen die Grundlage für den Fortbestand der gegenwärtigen Produktionsweise schaffen. Es geht hierbei vor allem um Frauen, die über Staatsgrenzen hinweg Sorgearbeit leisten; als Angestellte in privaten Haushalten europäischer Länder und gleichzeitig als verantwortliche Familienmitglieder am Herkunftsort (Lutz 2007a: 29). Isoliert und versteckt im politisch toten Winkel der häuslichen Sphäre und oft ohne vertraglich geregeltes Anstellungsverhältnis, fehlt transnationalen Haushaltsarbeiterinnen der Zugang zu Strukturen betrieblichen Arbeitskampfs; als Illegalisierten außerdem der zum juristischen Widerstand (Greve 2007: 116; 118). Alledem zum Trotz bilden diese Arbeiterinnen vielerorts Formen von Organisation und Widerstand. Sie entstehen im informellen Raum aus persönlichen Vertrauensverhältnissen heraus und über staatliche und nationale Grenzen hinweg.

Die politische Lage transnationaler Haushaltsarbeiterinnen

Zum grundlegenden Verständnis der Situation transnationaler Haushaltsarbeiterinnen muss zunächst erwähnt werden, dass deren Positionierung im sozialen Gefüge politische Organisation extrem erschwert. Arbeits- und Geschlechterverhältnisse wirken hier zusammen mit Grenzregimen sowie dem Privathaushalt als generell entpolitisiertem Raum.

Ohnehin entspricht es der Logik patriarchaler Arbeitsteilung, dass Sorgetätigkeiten feminisiert sind. „Feminisiert" als analytischer Begriff meint hier sowohl die Zuweisung dieser Arbeit an Frauen, als auch ihre Abwertung und Depriorisierung in der Politik (Lutz 2007b: 554). Diese systematische Betrachtung von Sorgearbeit als ‚weniger wert' und ‚weniger wichtig' als Erwerbsarbeit generiert zunächst den Bedarf, diese Tätigkeiten an billige Arbeitskräfte auszulagern. Im zweiten Schritt sorgt sie auch dafür, dass diesen politisch kaum Beachtung geschenkt wird – ganz im Gegensatz etwa zu so genannten ‚Fachkräften', deren Rekrutierung als politisch bedeutsam eingestuft wird. Obwohl transnationale Haushaltsarbeiterinnen seit Jahrzehnten einen unverzichtbaren Teil europäischer Volkswirtschaften bilden, und das Thema immerhin seit Anfang des Jahrtausends gelegentlich medial problematisiert worden ist (Karakayalı 2010: 14f), beherrschen weiterhin Ignoranz und Schweigen über die Belange der Arbeiterinnen den politischen Diskurs.

Eine weitere Dynamik, die transnationalen Haushaltsarbeiterinnen ihre politische Stimme entzieht ist die Illegalisierung in Bezug auf den Aufenthaltsstatus. Staatsgrenzen fungieren hier als strategisches Moment, durch das sowohl die Arbeit als auch die Würde der Arbeiterinnen abgewertet werden. In Großbritannien etwa wird der Aufenthaltsstatus der Arbeiterin an das Beschäftigungsverhältnis geknüpft, was den jeweiligen Arbeitgeber_innen nicht unwesentliche Macht verleiht. Schließlich muss die Arbeiterin bei Kündigung fürchten, abgeschoben zu werden (HRW 2014: 2). Das Recht auf freie Wahl des Arbeitsplatzes ist damit ausgehebelt. Auch osteuropäische Arbeiterinnen, die oft in Deutschland und Österreich arbeiten und als EU-Bürgerinnen Arbeitnehmerfreizügigkeit genießen, erfahren Ausbeutung durch Grenzregime, da ihre Arbeitsbedingungen zwischen Kund_in und Vermittlungsagentur in einer arbeitsrechtlichen Grauzone ausgehandelt werden (Lutz 2007b: 556). Und nicht zuletzt dienen Grenzen dazu, rassistische Vorstellungen von ‚den Anderen' und deren Platz, Wert und Fähigkeiten zu zementieren. Das so geschaffene Bild von der ‚ausländischen Frau' erleichtert es, das Arbeitsverhältnis zu naturalisieren und weniger ungerecht erscheinen zu lassen (Greve 2007: 108). Beim Zusammenwirken dieser Dynamiken verschwinden die Belange und legitimen Forderungen transnationaler Haushaltsarbeiterinnen in der Unsichtbarkeit.

Welche Vertretung haben also transnationale Haushaltsarbeiterinnen in der Gesellschaft? Wo können sie sich kollektiv organisieren, um eine hörbare Stimme zu entwickeln? Fakt ist, dass sie durch ihr informelles Arbeitsverhältnis und ihren prekären Status aus der Grundgesamtheit herausfallen, die normalerweise durch Organisationen des Arbeitskampfs vertreten wird. Gewerkschaftliche Arbeit ist weiterhin stark auf das betriebliche Normalarbeitsverhältnis fokussiert und es entstehen derzeit nicht genug alternative Strategien, die der Ausweitung informeller, prekärer und grenzübergreifender Arbeitsverhältnisse gerecht werden können. Aus alledem müsste geschlussfolgert werden, dass transnationale Haushaltsarbeiterinnen als politische Bewegung nicht existieren. Es gibt jedoch Gegenbeispiele von Selbstorganisation, die erstaunlicherweise nach anderen Mustern und Regeln zu funktionieren scheinen, als klassischer westlicher Arbeitskampf.

Transnationale Netzwerke und halbformelle Organisation

Tatsächlich häufen sich die Belege für erfolgreiche widerständische Arbeit von transnationalen Haushaltsarbeiterinnen-Organisationen. Erfolgreich in dem Sinne, dass sie enteignende, entmächtigende und isolierende Herrschaftsstrukturen durchbrechen und Interessen der Arbeiterinnen durchsetzen. Dazu gehören die Londoner Organisationen *Kalayaan* und *United Workers Association* (UWA), die von Bridget Anderson bereits 2001 erforscht wurden. Diese formierten sich in der 1980er Jahren als Versammlungszentrum philippinischer Haushaltsarbeiterinnen, in das schließlich auch Arbeiterinnen anderer Nationalitäten kamen. Aus einem Raum für Austausch und gegenseitige Unterstützung wurde schließlich eine formalisierte Organisation für Menschen mit unklarem Aufenthaltsstatus (Anderson 2001: 674). 1998 gelang es UWA schließlich, für eine bestimmte Gruppe illegalisierter Arbeiterinnen einen Aufenthaltsstatus zu erstreiten (Anderson 2001: 676). Interessant ist hier, dass die Ursprünge der Organisation zwar in einem ethnisch-kulturellen Zusammenhalt liegen, sich das Zugehörigkeitsgefühl jedoch mit der Zeit mehr und mehr an der gemeinsamen Prekarität und Illegalisierung festzumachen begann (Anderson 2001: 677). Dadurch wurde UWA zu einer inhärent politischen Akteurin von Arbeits- und Migrationskämpfen.

Ein weiteres Beispiel ist die madrilenische, von Haushaltsarbeiterinnen verschiedener Nationalitäten gegründete Initiative *Servicio Domestíco Activo* (Sedoac). Auch hier ist die Fokussierung auf das Arbeitsverhältnis groß, es geht um den gemeinsamen Kampf gegen Ausbeutung in der Arbeit. Sedoac agiert als Multiplikator in Sachen Arbeitsrecht und ermutigt papierlose Arbeiterinnen, trotz ihres Status ihre Rechte einzuklagen. Daneben organisiert sie Aktionen zur Sichtbarmachung von transnationalen Haushaltsarbeiterinnen im öffentlichen Raum, etwa durch Performanceaktionen in der Stadt (Schmitt 2012: 409ff). Der Unterschied zu UWA besteht darin, dass Sedoac von Beginn an als politische Organisation gegründet wurde. Seine Wurzeln liegen nicht in kulturellen Zusammenkünften, sondern in politischen Netzwerken. Die Gründerinnen berichten, sich auf Veranstaltungen zu Thema Sorgearbeit getroffen zu haben, die von einer anderen Gruppe veranstaltet worden waren (Schmitt 2012: 406). Die Entstehungsgeschichte von Sedoac kann daher als Beispiel für das Weitertragen von politischen Ideen und Strategien über Netzwerke gelesen werden. Durch den Kontakt mit etablierten Organisationen werden potenzielle Aktivist_innen nicht nur aufmerksam auf die strukturellen Probleme; es wird auch der Aktivismus erleichtert, da auf bereits bestehende Strukturen aufgebaut werden kann.

Das europäische Netzwerk *Respect* koordiniert die Anstrengungen dieser und anderer lokaler Initiativen und sorgt für die Entwicklung eines Selbstverständnisses; dies geschieht etwa in Form interner Diskussionsveranstaltungen und bei Auftritten bei wissenschaftlichen und aktivistischen Konferenzen, um den Problemen und Forderungen seiner Mitglieder Gehör zu verschaffen.[1] *Respect* will dabei nicht als Organisation verstanden werden, sondern als politisches Netzwerk organisierter Haushaltsarbeiterinnen. Dieser Netzwerkansatz ist, was die widerständischen Bewegungen transnationaler Haushaltsarbeiterinnen im Kern ausmacht. Denn die Netzwerkarbeit beginnt, lange bevor sich Initiativen oder Vereine bilden und sichtbar werden. Gerade bei hochmobilen Gruppen wie transnationalen Haushaltsarbeiterinnen sind Netzwerkstrukturen ein bekanntes Phänomen (Elrick 2010: 22). Netzwerke sind zunächst unpolitische Gebilde aus sozialen Nahbeziehungen, die den Austausch von Informationen, sowie Gütern und Hilfestellungen auf einer nicht-vermarktlichten Ebene ermöglichen (vgl. dazu das Konzept der „commons" bei Isaksen et. al. 2009: 59). Im transnationalen Raum ersetzen diese die lokale Infrastruktur, die Migrant_innen, vor allem illegalisierten Personen häufig fehlt. Netzwerke sind nicht per se widerständisch, sondern sichern zunächst bloß den sozialen und persönlichen Lebensunterhalt der Einzelperson. In nicht zu vernachlässigendem Maße werden über solche Netzwerke auch neue Arbeiter_innen in ausbeuterische transnationale Arbeitsverhältnisse rekrutiert. Netzwerk ist also nicht gleich Emanzipation. Gleichwohl stellen Netzwerke soziales Kapital, eine unabdingliche Grundlage für die Entwicklung politischen Widerstands (Schwenken 2006: 61f). Soziales Kapital ermöglicht Kooperation, Arbeitsteilung und die Erschließung anderer Ressourcen. Ein Beispiel dafür ist die Möglichkeit, erfolgreiche Ideen, Strategien und Kampagnen an Gruppen an anderen Orten zu ‚übergeben' (Schwenken 2006: 149). Dieser Austausch passiert, so muss vermutet werden, ständig und vielerorts in Form eines unkontrollierten Flusses. Die Vereine, Initiativen, Zentren und Anlaufstellen bilden jeweils nur die Spitze eines Eisbergs aus vielfältigen persönlichen Nahbeziehungen (Greve 2007: 119).

Aus der netzwerkförmigen Struktur ergeben sich vor allem drei zentrale Vorteile für die politische Arbeit transnationaler Haushaltsarbeiterinnen:

1) *Informalität* und *Flexibilität* erlauben, illegalisierte Arbeiterinnen in die politische Bewegung zu integrieren und von den Privilegien der Aktivistinnen mit Aufenthaltsstatus profitieren zu lassen.

2) *Transnationalismus* wird der Tatsache gerecht, dass Haushaltsarbeit über Grenzen hinweg gehandelt wird und viele Arbeiterinnen gezwungen sind, mobil zu bleiben. Und

3) *Beweglichkeit der Ressourcen*; Wenn eine lokale Initiative ihre Arbeit einstellt, etwa durch Abwanderung der Aktivistinnen oder aufgrund von Repression, kann ihr Programm an anderer Stelle aufgegriffen werden. Darüber hinaus bietet der politische Aktivismus um das Thema Arbeit ein Potenzial, dessen Verwirklichung jedoch umstritten ist: Das Überschreiten von Kollektivgrenzen wie Herkunft, Religion und Ethnie und ihr Ersatz durch ein kollektives Selbstverständnis als Arbeiterinnen. Während Anderson genau dies bei ihren Untersuchungen beobachtet (Anderson 2001: 682), warnt Helen Schwenken davor, die Bedeutung ethnischer und religiöser Zugehörigkeit in Netzwerken zu unterschätzen (Schwenken 2006: 59f).

Grenzen der Organisationen und fehlende Passgenauigkeit mit Gewerkschaften

So innovativ die transnationale, netzwerkförmige Organisation ist: Ihre Handlungsspielräume sind eindeutig begrenzt. So unterliegen die lokalen Initiativen weiterhin der jeweiligen Gesetzgebung der Nationalstaaten. Auch ein erfolgreicher Eingriff in die Arbeits- oder Migrationspolitik des jeweiligen Staates hat nur begrenzte Gültigkeit und wirkst sich letztendlich nicht auf die globalen Strukturen aus, die transnationale Haushaltsarbeiterinnen zu beweglichen Gütern machen. Andersherum kann eine Einschränkung des Aufenthaltsrechts durch Staaten die Arbeit der Organisationen stark beeinträchtigen, wie am Beispiel England beobachtet werden kann: Seit 2012 verlieren migrantische Haushaltsarbeiter_innen dort ihren Aufenthaltsstatus, sobald sie ihre Arbeitgeber_in verlassen, egal ob frei- oder unfreiwillig. Dies schränkt die Arbeit von Initiativen wie Kalayaan, vor allem in Fällen von Gewalt durch Arbeitgeber_innen, ein (HRW 2014: 2).

Zu dieser allgemein schlechten Situation in Bezug auf Grenzregime kommt, dass die Organisationen transnationaler Haushaltsarbeiterinnen nicht an den klassischen betrieblichen Arbeitskampf angegliedert sind. Sie profitieren daher nicht von den Ressourcen und der öffentlichen Wirksamkeit etablierter Gewerkschaften. Versuche, hier eine Brücke zu schlagen, gestalten sich schwierig, wie der Fall der Zusammenarbeit von *Respect* mit der deutschen Gewerkschaft ver.di zeigt. Bis 2012 engagierte sich *Respect* in Form des AK undokumentierte Arbeit bei ver.di, bevor sie ihren Austritt bekanntgaben. *Respect* resumiert: „Die deutschen Gewerkschaften hatten schon immer Probleme, prekär Beschäftigte und Beschäftigte von Kleinbetrieben, wozu viele MigrantInnen gehören, zu organisieren." (Respect 2012, o. S.). Als Probleme wird neben Rassismus und Rechtsextremismus-Tendenzen genannt, dass ver.di wenig Interesse an prekär Beschäftigten habe, da von ihnen wenig an Beitragszahlungen zu erwarten sei (ebd.). In Österreich hingegen gibt es eine vielversprechende Entwicklung. Seit März 2014 besteht UNDOK, eine Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender. Sie geht zurück auf eine Initiative mehrerer Fachgewerkschaften, der Arbeiterkammer Wien, der ÖH Bundesvertretung, NGOs aus dem fremden- und asylrechtlichen Bereich sowie selbstorganisierter Migrant_innenorganisationen und antirassistischer und basisgewerkschaftlichen Aktivist_innen. Getragen wird die UNDOK-Anlaufstelle vom UNDOK Verband, der als basisgewerkschaftlicher Verein organisiert ist. Die Anlaufstelle bietet kostenlose und anonyme Beratung und Begleitung in mehreren Sprachen an. Zudem organisiert UNDOK kostenlose Workshops für undokumentiert Arbeitende sowie für Multiplikator_innen. Im ersten Tätigkeitsbericht von UNDOK wird festgehalten, dass über 40 % der Frauen, die sich an die Anlaufstelle wandten, in Privathaushalten in der Kinder- und Altenbetreuung sowie Hausarbeit tätig waren (UNDOK, o. S.).

Trotzdem bleibt die grundsätzliche Problematik fehlender „Passgenauigkeit" der transnationalen Netzwerke mit dem hyperformalisierten Arbeitskampf nationaler Gewerkschaften. Letzterer orientiert sich, trotz Öffnungsbestrebungen, immer noch stark an der Vorstellung fester Normalarbeitsverhältnisse in Betrieben und besteht auf der Zuspitzung der Kämpfe auf Streik und Tarifverhandlungen. Sorgearbeit ist jedoch nur begrenzt bestreikbar, vor allem, wenn die Arbeit direkt an Menschen ausgeübt wird. Zudem geht es bei Haushaltsarbeiterinnen um weitaus mehr als um Bezahlung, nämlich ihre Grundsätzliche Anerkennung als tätige Gesellschaftsmitglieder mit Rechten und um Grenzen zwischen Arbeits- und Freizeit, die es zu wahren gilt. Dieses „Passgenauigkeits"-Problem des gewerkschaftlichen Arbeitskampfs besteht wohlgemerkt nicht nur in Bezug auf trans-

nationale Haushaltsarbeiterinnen. In allen Arbeitsbereichen führen Entwicklungen wie die Entgrenzung und Individualisierung des Arbeitsmarktes dazu, dass nationaler, betrieblicher Arbeitskampf einen immer kleiner werdenden Teil der Arbeiter_innenschaft abdeckt.

Schlussfolgerungen

Es gibt eine Tradition in der westlichen Politik, das Private sowie das Weibliche nicht als politisch anzuerkennen. Damit zusammen hängt auch die Tatsache, dass den Organisationsformen von transnationalen Haushaltsarbeiterinnen bisher so wenig Beachtung geschenkt wird. Nur so ist zu erklären, dass eine Arbeiterinnen_schaft, die unsere Lebenswelt bereits so stark durchdrungen hat und für das Funktionieren unseres gegenwärtigen wirtschaftlichen Konzepts unabdinglich ist, weiterhin nicht als gesellschaftliche Interessengruppe anerkannt wird. Auch seitens des institutionalisierten Arbeitskampfs sind kaum Anstrengungen zu verzeichnen, diese Arbeiterinnen miteinzubeziehen. Vielmehr scheint es umgekehrt so, als könnten deren Organisationsformen als Vorbilder für neue arbeitskämpferische Strategien fungieren. Denn trotz begrenzter Reichweite und Ressourcen funktionieren die einzelnen Initiativen in dem von ihnen selbst gesteckten Rahmen gut: lokal, klein, halbformell und offen, verknüpft mit transnationaler Netzwerkarbeit, um schnell und gezielt Informationen und Ideen transportieren zu können; ganz im Sinne des Diktums „Think global, act local!"

Was seitens linken Aktivismus und kapitalismuskritischer Wissenschaft zu tun wäre: Es müssen Begriffe und Konzepte erarbeitet werden, in denen Arbeitskampf neu gedacht werden kann. Dies erfordert nicht nur das Feld transnationaler Sorgearbeit, sondern die generelle Entwicklung des Arbeitsmarkts, die den institutionellen Arbeitskampf seiner Basis beraubt. Linke Aktivist_innen und organisierte Arbeiter_innen sollten die Existenz prekärer Widerstände anerkennen und von ihnen lernen, sowie Allianzen anstreben. Seitens der Gewerkschaften schließlich sollten Anstrengungen erfolgen, die wachsende prekäre (in Bezug auf Arbeitsverhältnisse *und* Aufenthaltsstaus) Arbeiter_innenschaft zu integrieren. Auch müssen Räume geschaffen werden, die den Austausch von Ideen und Ressourcen mit den Organisationen von transnationalen Haushaltsarbeiter_innen zulassen. So kann sichergestellt werden, dass die Gewerkschaften ihrem Auftrag als Vertreterinnen aller arbeitenden Menschen auch tatsächlich umfassend nachkommen.

Literatur

Anderson, Bridget (2001) Different roots in common ground: Transnationalism and migrant domestic workers in London, in: Journal of Ethnic and Migration Studies, 27(4), 673–683.

Aulenbacher, Brigitte (2013) Reproduktionskrise, Geschlechterverhältnis und Herrschaftswandel. Von der Frage nach den Krisenherden über die Gesellschaftskritik zum Problem der Allianzen, in: Hildegard M. Nickel / Andreas Heilmann (Hg.): Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven, Weinheim und Basel, S. 14–29.

Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit [BMWA] (2008) Illegale Ausländerbeschäftigung in Österreich (Expertise), Wien.

Elrick, Tim (2010) Transnational networks of Eastern European labour migrants, Berlin.

Friedrich-Ebert-Stiftung [FES] (2014) Haushaltsnahe Dienstleistungen durch Migrantinnen in Familien mit Pflegebedürftigkeit. 24 Verfügbar – Private Pflege in Deutschland, online auf: http://library.fes.de/cgi-bin/populo/digbib.pl?t_dirlink=x&modus=&f_IDR=I+10811 (Zugriff am 5.1.2015).

Greve, Dorothee (2007) Migrantinnen in der Hausarbeit und feministischer Widerstand, in: Melanie Groß / Gabriele Winker (Hg.): Feministische Queer Kritiken neoliberaler Verhältnisse, Münster, 103–127.

Human Rights Watch [HRW] (2014) Hidden Away. Abuses against Migrant Domestic Workers in the UK, online auf: http://www.hrw.org/reports/2014/03/30/hidden-away (Zugriff am 5.1.2015).

Isaksen, Lise Widding / Uma Devi Sambasivan / Arlie Hochschild (2009) Die globale Fürsorgekrise, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 6/2009, S. 56–79.

Karakayalı, Juliane (2010) Transnational Haushalten. Biografische Interviews mit care workers aus Osteuropa, Wiesbaden.

Lutz, Helma (2007a) Vom Weltmarkt in den Privathaushalt: Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung, Opladen.

Lutz, Helma (2007b) Sprich (nicht) drüber – Fürsorgearbeit von Migrantinnen in deutschen Privathaushalten, WSI Mitteilungen 10/2007, online auf: http://www.boeckler.de/wsi-mitteilungen_24978_24985.htm (Zugriff am 6.1.2015).

Respect Berlin (2012) Austritt aus dem AK undokumentierte Arbeit in ver.di (Stellungnahme auf der Webseite), online auf: http://www.respectberlin.org/wordpress/2012/11/austritt-aus-dem-ak-undokumentierte-arbeit-in-ver-di/ (Zugriff am 6.1.15).

Schwenken, Helen (2006) Rechtlos, aber nicht ohne Stimme. Politische Mobilisierungen um irreguläre Migration in die europäische Union, Bielefeld.

UNDOK (2015) Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung undokumentiert Arbeitender, http://undok.at/.

Winker, Gabriele (2007) Traditionelle Geschlechterordnung unter neoliberalem Druck. Veränderte Verwertungs- und Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft, in: Melanie Groß / Gabriele Winker (Hg.): Queer-/Feministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse, Münster, S. 15–49.

Anmerkung

1 Die Informationen zu *Respect* entstammen einem persönlichen Gespräch mit einer Aktivistin der Gruppe im Dezember 2014.